

Ein provisorisches, richtiges Zuhause



Die Wohngruppe (links) fühlt sich wohl im Provisorium. Das Pfadihaus-Provisorium wird aufgebaut. (Archiv/sgs)

Seit gut vier Monaten leben geistig behinderte Menschen des Werkheims Uster in Häusern, die für die Pfadi vorgesehen sind.

Susanne Gutknecht

«Wir waren selber überrascht, wie wenig Anpassungsprobleme die Betreuten hatten», sagt Fritz Rathgeb, Bereichsleiter Seniorenwohnen im Werkheim Uster. Seit Juli leben mehrere Betreute des Werkheims Uster in vier Wohngruppen in auffälligen, provisorischen Häusern auf dem Areal des Werkheims.

Mehrere Varianten geprüft

Das Werkheim Uster ist zurzeit mit einem grösseren Umbauprojekt belastet, was die Wohngruppenbewohner zu einem Umzug in ein zweijähriges Provisorium zwang. Es wurden mehrere Varianten geprüft, immer mit dem Blick auf das Wohlergehen der Betreuten. Man prüfte auch dezentrale Lösungen, die eine grosse Hürde für die Betreuung in Aussicht stellte. Kurz vor dem Entscheid kam durch einen Stiftungsrat, dessen Sohn in der Pfadi ist, die Idee mit den zwei Gebäuden des neuen Pfadizentrums, ein Projekt der Stiftung Pfadiheime Uster Grei-

fensee. «Es war eine Win-win-Situation, weil wir uns die Kosten teilen konnten. Den Betreuten bieten wir ein richtiges Zuhause und nicht bloss ein Containerleben», urteilt Fritz Rathgeb.

Hell und freundlich

Die Pfadihäuser sind Teil einer Pfadisiedlung, die aus vier solchen Häusern realisiert werden soll, für die aber die Finanzierung noch nicht vollständig gesichert ist. Die Häuser sind hell und freundlich, entsprechen dem Minergie-Standard und wurden innert kürzester Zeit aufgebaut, da sie aus Fertigelementen bestehen. «Man sieht nicht, dass es ein Provisorium ist», freut sich Fritz Rathgeb.

Der Teufel liegt im Detail

Wie viel exakte Planung und Denkarbeit aber im Detail liegt, scheint noch sehr präsent zu sein: «Wir mussten die Wohngruppen neu zusammenstellen, da nur der ebenerdige Stock rollstuhlgängig ist. Der erste Stock war somit für Rollstuhlgänger kein Thema. Dies zwang uns, langjährig bestehende Beziehungen nicht nur innerhalb der Betreuten, sondern auch mit Pflägern zu lösen und das ganze neu zu verteilen – eine schwierige Aufgabe für alle.»

Das Umziehen wurde mit einem Husarenstreich gelöst: «Wir schick-

ten die Betreuten in ein zweiwöchiges Lager im Schwarzwald und der Innerschweiz. In dieser Zeit wurden die persönlichen Gegenstände der Betreuten in die Provisorien verlegt.» Auf die Frage, ob dies kein Problem gewesen sei für die Betreuten, meint Fritz Rathgeb lakonisch: «Auch geistig behinderte Menschen gehen sehr gerne in die Ferien, da sind wir uns alle ähnlich.»

Die provisorischen Häuser stehen auf dem Fussballplatz des Werkheims, idyllisch gelegen mit schönem Blick auf die Wiese und den Greifensee.

Die Neugierde siegt

Der Umbau des Werkheims ist für alle Bewohner ein Thema. «Es hat einige, die den ganzen Tag den Bauarbeiten zusehen könnten», meint Fritz Rathgeb. «Dies zwang uns, die Sicherheitsvorkehrungen gesondert zu prüfen. Geistig behinderte Menschen können Distanzen schlecht abschätzen, und die Gitterabsperungen um die tiefe Baugrube müssen daher fest verankert sein, da die Neugierde, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen, sehr gross ist.» Der Baufortschritt wird mit einfachen Bildern und Sätzen jeweils bei der Cafeteria für alle ersichtlich. Da man inmitten des Umbaus lebt, ist der Einbezug der manchmal störenden Bauphase in den Alltag der Betreuten entscheidend.

Um- und Erweiterungsbau des Werkheim Uster

■ Das steigende Durchschnittsalter der Betreuten zwingt Heime dazu, das Angebot an Betreuungsplätzen auszubauen. Das Werkheim Uster wurde in den siebziger Jahren für maximal 40 Wohnplätze im Pensionssystem konzipiert. Mittlerweile ist die Nachfrage nach Wohnplätzen auf das Dreifache angewachsen. Das Werkheim Uster erweitert die Anzahl Wohnplätze für die Wohngruppen mit bis zu sieben Betreuten wie auch für Kleinwohngruppen für drei oder vier Betreute. Zudem werden die Räume für die zentralen Dienste, wie Verwaltung, Küche und Lingerie, erweitert. Der Umbau kostet nach heutigen Berechnungen rund 19,2 Millionen Franken.